
Ich bin so frei – Zur Freiheit eines Christenmenschen heute

Ein Bericht über den Vortrag von Herrn Dr. Thies Gundlach, Hannover am 15., Februar 2017 in Hameln

Nach dem Eröffnungsvortrag des diesjährigen Projektes 2017 in der vorhergehenden Woche von Dr. Fleischmann-Bisten hatten wir Dr. Thies Gundlach zu Gast, den wir gebeten hatten, uns zum Thema Freiheit, einem zentralen Aspekt Martin Luthers, seine Überlegungen zur heutigen Bedeutung



vorzustellen. Dr. Gundlach studierte Theologie in Hamburg und Tübingen. Nach seinem Vikariat und einer Zeit als Pastor in Hamburg war er bis 2010 als Oberkirchenrat für die EKD tätig und wurde anschließend Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD in Hannover.

Zum Inhalt seines Vortrages: Beim Thema Reformation gilt es zwei Aspekte zu unterscheiden: die Reformation als historisches Ereignis und die Reformation als theologische, inhaltliche Auseinandersetzung. Hier und heute soll es ausschließlich um den theologischen Inhalt gehen und die Frage nach dem, was er heute für uns bedeutet.

1. Der Glaube an Jesus Christus ist Befreiung.

Die Reformation liegt 500 Jahre zurück; das klingt museal und nur historisch relevant. Die Frage nach ihrer heutigen Bedeutung scheint weitgehend von der Selbstwahrnehmung der Christen abhängig zu sein. Für viele von uns ist es schwierig, zu verstehen und gegenüber anderen Menschen glaubhaft auszusprechen, dass der Glaube an Jesus Christus Befreiung ist, und was Erlösung bedeutet. Ist es vielleicht nur die Heilung von einer Krankheit, die keiner mehr hat und Antwort auf Fragen, die niemand mehr stellt? Aber wie vor 500 Jahren, und wie auch schon vor 2000 Jahren, leben wir in einer Welt voller Unheil und voller Ängste - auch wenn es heute andere Ängste sind - und mit den entsprechenden Fragen. Die Antwort darauf ist das Kernstück der Bibel und der Rede von Jesus Christus, vom Glauben und von der Gnade.

Die Kirchen haben offensichtlich nicht mehr die Bindungskraft früherer Zeiten; die Austrittswellen legen sich bedrückend auf die Seelen. Das kostet Selbstbewusstsein und lähmt, wie bei einem Bundesligaverein im Abstiegskampf. Immer stärker wird das kirchliche „Sozialkapital“ betont und die Nützlichkeit als „Bundesagentur für Werte“. Das hilft aber weder dem Glauben, noch der Rede über ihn.

2. Luther ist ein großer Entängstlicher

Relevanz können die Kirchen nur in ihrer geistlichen Substanz finden, in der Frage nach Gott und der Sehnsucht nach Gott. Hier kann die Reformation als Vorbild dienen. Das Mittelalter war eine angstgefüllte Zeit. Ständiger Begleiter der Menschen war die Angst um ihr Seelenheil, heute am ehesten vergleichbar mit der Angst um unsere Gesundheit. Auf der anderen Seite liefert die damalige „Türkengefahr“ eine bezeichnende Parallele zur aktuellen Situation. Auch Luther war ein ängstlicher Mensch. Er kannte die Fragen, die seit Jan Hus die Menschen bewegten, und auch die Antworten der Kirche: Pilgerfahrten, Reliquienverehrung und Ablasshandel - mit ständig



zunehmende Kommerzialisierung. In der Wissenschaft mit ihren vielen Umbrüchen fanden die Menschen erstrecht keine Sicherheit.

In dieser angstgefüllten Situation entdeckt Luther den gnädigen Gott, einen Gott, der nicht ein strafender Gott ist, ein ganz anderer Gott, als ihn die Menschen bisher gesehen und empfunden hatten. Und genau auf diesen gnädigen Gott zielt Luthers Freiheitsbegriff; damit wird Luther zum großen Entängstlichen. Er wird zum Vorbild, auch durch sein persönliches Auftreten, der seine Angst vor Autoritäten bekämpft, selbst wenn er sein „hier steh ich...“ in dieser Form nicht gesagt hat. Die Menschen werden selbstbewusster; das kann man noch in den Gedichten und Liedern von Paul Gerhardt spüren, und auch das aktuelle Luther-Musical versucht, das auszudrücken. Luther heiratet; sogar das setzt Mut voraus, denn intime Nähe zum anderen Geschlecht und Sexualität waren bei einem Mönch durchaus angstbesetzt. Schließlich sind die Bauernkriege nur mit einem neuen Freiheitsbegriff und seinen unmittelbaren Konsequenzen erklärbar.

3. Freiheit nach Luther zielt in erster Linie auf den inneren Menschen

Die Befreiungserfahrungen, wie sie sich in und mit der Reformation ausdrücken, entsprechen einer langen biblischen Traditionslinie, wie z.B. dem Auszug aus Ägypten und der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft. Für Luther war die Befreiung durch Jesus Christus der Weg der Befreiung aus der Angst, vor allen aus den persönlichen Ängsten, wie wir sie auch kennen: der Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, dem Abrutschen auf der sozialen Leiter, dem Alleinsein, dem Alter, der Krankheit, auch vor dem Fremden und Unbekannten. Der Glaube und das Vertrauen auf die Liebe Gottes, wie es sich im Römerbrief ausdrückt (...„weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges“...), schafft Entängstigung.

Inzwischen ist der Mensch äußerlicher geworden als früher. Er wirkt selbstbewußt als der Macher, als homo faber, und so sieht er sich auch selbst. Aber er spürt, beruflich wie privat, dass das Rad sich immer schneller dreht, bis zur Erschöpfung. Vergessen wird der innere Mensch. Auch in unserer evangelischen Kirche ist die Innerlichkeit wenig populär. Man denkt dabei eher an den Pietismus oder die Romantik und nicht an Luther, der gern vom Herzen des Menschen sprach und vom guten Baum, der gute Früchte trägt.

4. Die Stärkung des inneren Menschen ist ein Grundauftrag der Kirchen

Christen soll man am „aufrechten Gang“ erkennen und an entsprechenden Tugenden bzw. Haltungen:

Gottvertrauen - macht das Leben frei. Keine Angst vor Aufklärung und Wissenschaft; die Welt ist Gottes Welt.

- Demut - das Kreuz auch als Zeichen für unerklärliche Abgründe im Menschen akzeptieren.
- Arbeit in der Welt - ist Gottesdienst. Sich Zeit für Meditation nehmen.
- Widerständig sein - für politische Freiheit und Religionsfreiheit kämpfen, auch für die der anderen. In einer Welt ohne Religion wird Freiheit hart und eng.
- Empfindsam sein - Selbstreflektion und Diskursfähigkeit erhalten und einen aufgeklärten Glauben leben. Bildung ist nicht nur für die berufliche Karriere wichtig.



-
- Heimat haben - dazu gehört Gemeinschaft. Eine Kirche ohne Exklusivität, die aus ihrer Mittlerrolle zwischen Gott und Mensch befreit ist. Rein privater Glaube, ohne eine Kirche, trägt weder den Einzelnen, noch die Gesellschaft und löst sich nach ein bis zwei Generationen in ein Nichts auf.

Wir wollen in Martin Luther weder den lauten, noch den romantischen Herold sehen. Es geht darum, eine aufgeklärte Frömmigkeit zu leben als Abbild Gottes, unaufgeregt und unverzagt, tolerant und ohne aggressiven Missionseifer. Gott zu erläutern, ist schwer, besonders der dreifaltige Gott der Christen. Und das heißt, gut von Gott zu sprechen, ohne Scham, aber auch ohne Schaum vor dem Mund.

In der ausgiebigen Diskussion ging es von Fragen nach Form und Inhalt der diesjährigen Reformationsfeiern bis hin zu dem Problem, wie man angesichts des Leids Unschuldiger an einen gütigen Gott glauben kann. Niemand kann leben, wie Jesus Christus, aber wir können und sollen uns an ihm orientieren - ihn nicht nachmachen, sondern ihm nachfolgen.

Dr. Detlef Merkel, 22. Februar 2017